



«Nach einem Arbeitstag ist man kaputt»

Müllentsorgung in Bern In einem Monat wird über ein Farbsack-Trennsystem abgestimmt. Klar ist: Für die Mitarbeitenden der Müllabfuhr bräuchte der Wechsel erhebliche Vorteile.

Benjamin Bitoun

Für die Befürworter ist die geplante Änderung ein längst überfälliger Schritt. Die Gegner befürchten dagegen, dass die Stadt Bern dadurch zur «Container-Wüste» verkommt: Die Rede ist vom Farbsack-Trennsystem. Hinter dem technokratischen Unwort verbirgt sich ein Systemwechsel in der Abfallentsorgung, über den das Stadtberner Stimmvolk am 28. November abstimmt.

Bei einem Ja hat man in Bern ab Mitte 2022 die Wahl: Wer will, kann Büchsen, Alu, Kunststoff, Glas und PET-Flaschen in verschiedenen farbigen Plastiksäcken zu Hause sammeln und in einen dafür vorgesehenen Container vor dem Haus werfen. Der restliche Kehricht landet wie bisher in blauen Säcken, die künftig aber nicht mehr am Strassenrand, sondern in einem Container vor dem Haus deponiert werden müssen.



Hofft auf ein Ja an der Urne: Im neuen Abfallregime müsste Beladerin Janina Hinni nicht mehr tonnenweise Säcke heben. Foto: Christian Pfander



Gesundheitsschutz steht im Vordergrund

Finanziert wird das neue System nicht über Steuergelder, sondern über die Sonderrechnung Entsorgung und Recycling. Doch für das Pro-Komitee, dem unter anderen alle linken Parteien, das Grüne Bündnis sowie die Grünliberalen angehören, steht naturgemäß etwas anderes im Vordergrund. «Mit dem Farbsack-Trennsystem lassen sich Schwächen des heutigen Abfallentsorgungssystems der Stadt Bern auf einen Schlag beheben», sagt Meret Schindler, Co-Präsidentin der SP Stadt Bern.

Ein stärkerer Anreiz zum Recycling sowie weniger Verkehr und Lärm um die notorisch überfüllten Sammelstellen, das versprechen sich sämtliche Mitglieder des Pro-Komitees vom Systemwechsel. Im Vordergrund steht auch die Gesundheit derjenigen, die den Müll entsorgen. Im Namen der Gewerkschaft VPOD mahnt SP-Stadträtin Edith Siegenthaler: «Die heutigen Arbeitsbedingungen der Ladearbeiterinnen und Ladearbeiter genügen in keiner Art und Weise den Massstäben des Gesundheitsschutzes.»

Stellt sich die Frage: Was sagen diejenigen, die am Heck der Berner Müllwagen stehen? Eine von ihnen ist Janina Hinni. Sie arbeitet seit rund eineinhalb Jahren in Bern als Beladerin. «Gerade die geplante Container-Pflicht würde uns sehr viel bringen», sagt sie. Statt die schweren, oftmals schlecht gebundenen Säcke einzeln hochzuheben und in den Wagen zu werfen, könnten sie künftig die Container hinten am Wagen einhängen und leeren.

4 bis 7 Tonnen Müllsäcke –

pro Person und Tag

Die Vorteile: Zum einen wird die Verletzungsgefahr kleiner. Beim Werfen der Säcke könne man sich rasch ein Gelenk verdrehen, so die 36-Jährige. Zudem führten falsch entsorgtes Glas und gebrauchte Spritzen immer wieder zu schlimmen Verletzungen. Bislang hatte Hinni Glück.

Zum anderen versprechen sich die Angestellten von der Änderung, dass die körperliche Belastung und der Verschleiss stark abnehmen. Denn klar ist: Sie müssen fit sein wie Spitzensportler. Vier bis sieben Tonnen heben sie bei ihrer Arbeit – pro Tag. Sie liebe und brauche die körperliche Arbeit, betont Janina Hinni. Aber: «Nach einem Arbeitstag ist man kaputt.»

Dies nicht im übertragenen Sinn. Zwar werden die Krankheitstage der Beladerinnen und Belader nicht separat, sondern gemeinsam mit denjenigen der gesamten Abteilung erfasst, wie es auf Anfrage heisst. «Doch selbst dann noch gab es in dieser Abteilung 2018 und 2019 im Schnitt rund doppelt so viele Absenzen wie in der restlichen Direktion für Tiefbau, Verkehr und Stadtgrün», sagt Bereichsleiterin Cornelia Kissling.

Gegner kritisieren Doppelspurigkeit

Dass die Einführung der Container-Pflicht eine körperliche Entlastung für das Personal mit sich brächte, anerkennen auch die Gegner der Vorlage von SVP und FDP. «Diesem Pro-Argument stehen aber zu viele Kontra-Argumente gegenüber», sagt FDP-Stadträtin Ursula Stöckli. So stört sich die FDP etwa am vielen Platz, der das neue System in Anspruch nimmt, und am Contai-

ner-Zwang für die Vermieter.

Doch vor allem stösst den Bürgerlichen eine Doppelspurigkeit sauer auf, denn: In der Altstadt könnte das neue System nicht eingeführt werden. Dass dort aus Platzgründen und wegen des Denkmalschutzes darauf verzichtet wird, sei zu begrüssen, findet Ursula Stöckli. «Dies führt jedoch zur absurden Situation, dass die Stadt Bern bei der Abfallentsorgung künftig zwei Systeme parallel betreiben muss.»

Dennoch geht Ursula Stöckli nicht davon aus, dass sich die FDP stark in den Abstimmungskampf einbringen wird – wohl auch deshalb nicht, weil der Hauseigentümerverband dem neuen System nach anfänglichen Zweifeln wohlwollend gegenübersteht. Sanfter politischer Gegenwind bläst der Vorlage damit höchstens von der SVP entgegen. Man sei dabei, ein Gegnerkomitee zu gründen, wie Fraktionschef Alexander Feuz auf Anfrage sagt.

«Die heutigen Arbeitsbedingungen der Ladearbeiterinnen und Ladearbeiter genügen in keiner Art und Weise den Massstäben des Gesundheitsschutzes.»

Edith Siegenthaler
Gewerkschaft VPOD